



Abend-

Zeitung.

40.

Freitag, am 22. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heu).

Der Pudelmütze sechs und zwanzigster Geburtstag.
Von E. Weißflog.

Wir schmauseten gar herrlich! Der alte, wackere Hoforganist hatte gerade heute seine froheste Laune. Feierte er doch die Silberhochzeit mit seinem Amte. Um die lange, stattliche Tafel saßen Kinder und Kindeskinde, auch der Hofprediger, der Forstcommissair, der Wette Gewürzkramer aus Z..., der Kapellmeister, mit ihren Frauen und ich, — an der Spitze aller die ehrwürdige Hausmutter und der joviale Wirth. Und nun — sagte der Hoforganist — als wir mit dem Braten fertig waren, die mit Blumen gezierten Kuchen angeschnitten wurden und der köstliche Burgunder anfing, die Häupter zu illuminiren: nun, liebe Margaretha, hole mir den Bastian.

Die Kinder des guten Alten, die wohl wußten, was nun vorgehen werde, — denn sie kannten die Geschichte schon, — wurden mit einem Male stille und selbst uns andern allen, die wir von der Sache noch nichts wußten, verging das laute Lachen, als die Hausfrau mit einem großen, in Oel gemalten, in goldenen Rahmen gefaßten Bilde — herein trat und es feierlich hinter den Vater stellte, so, daß wir es alle sehen konnten.

Das ist der Bastian, sagte der Hoforganist.

Ja, das ist Bastian! riefen die wenigen, die ihn gekannt hatten.

Was halten Sie von der Person, werthester Freund — richtete der Wirth nun an mich die Frage.

Ich — in Wahrheit — ich hatte niemals ein hundsvöttisches Gesicht gesehen. Auf dem halbnackten Scheitel krümmten sich nur noch einzelne sparsame Haarparthieen, kleine blinzelnde Augen saßen tief unter buschigen weißen Augenbrauen, eine breite, lange Schmarre theilte die linke Wange beinahe in zwei Hälften und ein Judaskinn ragte weit unter dem Munde hervor, den ein teuflisches Lächeln verzerrte. Dazu schien das Gesicht wenigstens siebenzig Jahr alt zu sein und jeden mit schadenfrohem Blicke zu treffen, von welcher Seite man es auch betrachtete.

Ich schwieg, denn ich wußte nicht was ich sagen sollte. Auch die andern schwiegen.

Ich merke — fuhr der Hoforganist fort — ich merke wohl, meine lieben Freunde, was Sie beim Anblicke dieses Bildes denken und empfinden. Hören Sie nun, welch ein Mensch dieser Bastian war und wie er auf das Schicksal meines Lebens eingewirkt.

Heute sind es fünf und zwanzig Jahre, daß ich als Hoforganist installiert wurde, und gerade heute will ich, wenn Ihr, lieben Gäste, mir's erlaubt und Euch ja nicht im Essen und Trinken stören lassen, den Anfang des letzten Actes meines Lebens erzählen. Muß ich doch, ist mir's doch heilige Pflicht!

O, wir bitten auch alle darum, riefen wir, und der Hoforganist begann:

Es war gar eine traurige, kalte Decembernacht, in der vor sechs und zwanzig Jahren Buchenrode abbrannte, wo ich Cantor war. Das ganze Dorf lag im ruhigen Schlafe, da — mit einem Male um Mitternacht erschallte der Schreckensruf: Feuer! Feuer! Gott im Himmel! Ich und meine Margaretha hatten kaum Zeit aus dem Bette und in die Kleider zu springen, dem kleinen Gottlieb das Röcklein überzuwerfen und den armen Säugling mit einigen Bettkissen zu umhüllen, denn gerade in des Nachbarns Hause war das Feuer ausgebrochen. An ein Retten von Geld und Geldeswerth und Mobilien war gar nicht zu denken. Der fürchterlichste Sturm brausete und vereitelte alle Lösversuche. Wie Raketen und Leuchtkugeln flogen die Schoben und bald war ganz Buchenrode ein einziges Flammenmeer.

Da standen wir nun zitternd hinter dem brennenden Dorfe auf unsern Aeckern und hörten das Einstürzen der Giebel, das Gebrülle des unglücklichen verbrennenden Viehes und das Heulen und Wehgeschrei unserer Freunde. Jetzt — schon faste die Flamme mein Dach und die Vorderstube — jetzt, o mein Gott! — jetzt fiel mir's erst ein — ich riß mich los von Weib und Kind und stürzte mich in meine Wohnung. Mehr als mein Leben mußte ich ja nun retten — meine dreihundert Orgelvorspiele, die ich mit zehnjährigem Fleiße componirt. Das Angstgeschrei meines Weibes verhallete hinter mir und durch Rauch und Blut drang ich durch.

Hoch in der Hand das Buch haltend, aber halb erstickt und geschunden, kehrte ich zurück und rief der Margaretha zu: Gott Lob! Gott Dank! Weib, ich habe die Orgelvorspiele! Ach! es war alles, was wir dem Verderben entriffen, und wie die Sonne aufging, lag das schöne, große Kirchdorf, die Schule und die Kirche, alles in Schutt und Ruinen.

Zehen Jahre war ich hier glücklich gewesen im stillen Kreise eines bescheidenen, nützlichen Wirkens, und nun auf einmal mit den Meinen brodlos, ein Bettler, ein Vertriebener. Denn zum Wiederaufbaue des Dorfes und der Kirche in Kurzem war gar keine Hoffnung, eben so wenig auf Unterstützung unseres Herrn, des gnädigen Grafen. Der schwelgte schon seit langen Jahren in Paris. Und dennoch war mein Muth nicht dahin. Beruhige dich, Margaretha, sprach ich zu dem weinenden Weibe. Hat uns und

unsern unschuldigen Würmlein doch Gott das Leben erhalten! Beruhige dich! Haben wir nicht Freunde und Verwandte in der Residenz? die werden uns nicht im Stiche lassen. Und habe ich nicht meine dreihundert Orgelvorspiele? O Margaretha, du wirst es sehen, wie sich die Verleger darum reißen, und wie sie froh sein werden, wenn ich sie für schweres Geld dahin gebe. Darum lasse dein Klagen, und komme fort von diesem Orte des Schreckens.

Den vierjährigen Gottlieb, — dort den Oberhof-Gerichts-Secretair, nahm ich an meine Hand, Margaretha nahm den Säugling, der aber ungebührlich schrie, der Trozkopf! — es ist dort die ehrbare Frau Forst-Commissarin, und so gingen wir fürbaß immer längs der Straße hin, nach der Residenz zu, ich freilich barhäuptig, denn ich hatte den Hut bei der Rettung meiner Orgelvorspiele verloren.

Als wir nun noch einmal vom Hügel, wo die drei Linden stehen, und nun zum letzten Male die Stätte sahen, wo unser unglückliches Dorf gestanden, und wie die Morgensonne noch die dampfenden Rauchwolken färbte, da sagte die Mutter traurig: Nun haben wir nichts mehr als uns, unsere Liebe und — unsern himmlischen Vater! — Der uns nicht verlassen wird, Margaretha, antwortete ich und stimmte freudig an das schöne Lied: „Befehl du deine Wege“.

Freilich hatte ich nur fünf Gulden in der Tasche. Aber wohnte denn nicht gleich in der Vorstadt der Residenz, die nur vier Meilen entfernt war, der reiche Lederhändler, der unser Vetter war? War nicht drinnen in der Seilergasse der vornehme und angesehene Herr Justizrath, den ich einmal mit Frau und Kind drei Tage lang in Buchenrode gepflegt, als er mit dem Wagen umgeworfen und die alte Tante sich die Hüfte ausgerenkt? Hatte er mich nicht tausendmal sein scharmantestes Freundchen genannt und mir feierlich zugeschworen, bei vorkommenden Gelegenheiten mir den Liebesdienst reichlich zu vergelten? Waren nicht in der glücklichen Stadt drei Buch- und Musikhandlungen? Konnte es mir also wohl fehlen? War nicht auf diese oder jene Art für uns ganz gewiß gesorgt? Und war nicht vor allen andern auch in der Residenz unser allerbestter Freund — unser lieber Herr Gott?

In Wahrheit, nie hat eine abgebrannte Familie, die eben alles verloren, und die vor Frost und Ermüdung der Ohnmacht nahe war, die Thürme einer Stadt mit froheren Gefühlen begrüßt, als wir die

Thürme der Residenz im Strahle der sinkenden Abendsonne.

Halb todt standen wir vor der Thüre des stattlichen Hauses unsers Betters, des Lederhändlers. Ich, klappernd vor Frost, zog die Klingel, die drinnen im gewölbten Gebäude gewaltig lärmte und Hundegebelle weckte, so, daß der Gottlieb erschrocken der Mutter in die Röcke fuhr.

Wer ist da? — fragte der Bette aus dem Fenster des Mittelstockes.

Wir sind's, war meine Antwort: Andreas aus Buchenrode mit Weib und Kind. Macht nur flugs auf, Herr Bette, so bald werdet Ihr uns nun nicht wieder los.

Was? rief der Bette — was wollt Ihr, und warum kommt Ihr eben mit der ganzen Bagage?

Warum? — war meine Antwort — weil wir vergangene Nacht abgebrannt sind und alles verloren. Darum macht nur nicht erst viel Complimente, Ihr braver Bette. Laßt aufschließen und die Frau Muhme den Topf zum Warmbiere hinsetzen, denn wir sind erstarrt und hungrig bis auf den Tod.

Ei — krähete der Herr Bette herab — seht mir doch das Lumpenpack! Schert Euch in's Wirthshaus, wenn Euch hungert. Bei mir kommt Ihr nicht an. Unsere Verwandtschaft ist so nahe nicht. War doch erst der Vater Eures Weibes der Bruder von meinem Vater. Geht in den rothen Regel, dahin will ich Euch morgen was schicken.

Bette — schrie ich — Bette! ich bin der Andreas aus Buchenrode, hört Ihr's, der Andreas bin ich!

Schert Euch zum Henker, antwortete der Bette und schlug das Fenster zu.

Und da standen wir nun in der grimmigen Kälte, bei einbrechender Nacht. Meine Kinder zitterten und weinten, mein Weib weinte. Aber ich sagte: Pfui, Margaretha! der Herr Bette ist deiner Thränen nicht werth! und so gingen wir in den rothen Regel, da wir doch jetzt Abends dem vornehmen Herrn Justizrath nicht auf den Hals fallen konnten.

Saßen wir doch wenigstens in der warmen Stube, und brachte doch nun die Wirthin die labende Bieruppe. Dieß und die frohe Aussicht auf den folgenden Tag, machte uns bald das süße Bettelein und unser Leid vergessen und stimmte uns

so heiter und wohlgemuth, daß ich einen Crech bezing, und zum Butterbrode einen Käse und einen Krug Bier geben ließ. Ach — dachte ich — der Justizrath und der Berleger bezahlt ja doch alles.

Betröstet sanken wir auf die harte Streu und schliefen sammt und sonders fest wie die Matten und traumlos dem kommenden Tage entgegen, dem verhängnißvollen, entscheidenden.

Es war der siebenzehnte December, also gerade heute vor sechs und zwanzig Jahren.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Demoiselle Böhler, als Cherubin in Mozart's Figaro.

In süßen Tönen sangest Du die Klagen
Der Liebe, und ihr schmachtendes Verlangen,
Und in des Liedes Melodien klangen
Der Hoffnung Wonne und der Sehnsucht Zagen.

Und wunderbar zu uns herüber tragen
Die Tön', aus Deiner Brust hervorgegangen,
Die Zauberkräft, die sie von Dir empfangen,
Und in sich selbst fühlt jeder was sie sagen.

Von banger Lust, von süßen Sehnsuchtschmerzen,
Wie Du von Dir sie sangest, selbst durchdrungen,
Wähnt jeder fein Gefühl von Dir gesungen! —
So wecken Philomelens Lenzgesänge
In jedes Hörers Brust verwandte Klänge,
Und tönen wach die Lieb' in seinem Herzen.

— — 6.

Fresco: Anekdote.

Aus dem Leben gegriffen, von J. S. Castell.

Bei einer neulich statt gehaltenen Prüfung von Normalschülern, fragte der Katechet einen kleinen Jungen, ob man auch seine Feinde lieben müsse? — Der Bube stockte mit der Antwort, da entspann sich folgendes Gespräch:

Katechet. Du weißt doch was Freund oder Feind ist?

Knabe (antwortet nicht).

Katechet. Sieh wohl acht, ich will Dir's erklären. Wenn Du bei einem Bache spielst und es schleicht sich einer hinter Dir her und stößt Dich von hinten in den Bach hinein, wer ist der?

Knabe. Der ist mein Feind.

Katechet. Recht mein Sohn! Wer ist aber Dein Freund?

Knabe (schnell). Der mich von vorne in den Bach hineinstößt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Auch eine Stimme

über die erste Aufführung des Freischützen auf dem königl. sächs. Hoftheater, am 26. Jan. 1822.

Man gestattet jedem Beschauer eines theatralischen Kunstwerks eine Stimme darüber, falls er sie bloß für die seinige angesehen wissen will; es ist daher wohl keine Anmaßung, wenn auch der Dichter, der mit dem, was er aus- und nachgebildet hat, sattfam vertraut seyn muß, sich hierzu für berechtigt hält. Ueber die Dichtung dieser Oper mögen Kenner musikalischer Poesie und der allgemeinen Stellung der Poesie zur Composition *) urtheilen, welche das Buch, wie es bei Götschen in Druck erschienen ist, mit Apels Erzählung zusammen gehalten haben; die Erzählung von Gerle giebt geringe Ausbeute, erschien auch erst im Jahre 1819, da der Operntext bereits fertig war. Ueber die Composition ist bereits durch fast beispiellos vielfältige Aufführungen in Berlin und Wien, so wie durch die hiesige glänzende Aufnahme entschieden worden, und ich enthalte mich dießfalls jedes Urtheils, da ich, wenn auch vielleicht etwas innere Musik, doch durchaus keine regelrechte Kenntniß der äußern besitze. Ich beschränke mich hier auf Costum, auf Decoration und scenische Anordnung, auf Declamation der Rede und Action, zugleich aber, wie schon in der Aufschrift erwähnt, auf die erste Ausführung.

Man hat diese fast vollendet genannt; ich fürchte keine Mißdeutung, wenn ich sie (in Hinsicht auf die obangezeigten Gegenstände) als erste, zumal wenn man die vielen Einzelheiten, die hier zusammen wirken müssen, die mancherlei Schwierigkeiten, die hier zu besiegen sind, gehörig in Anschlag bringt, nur größtentheils gelungen und der Liberalität der General-Direction, so wie dem Eifer aller dabei Anordnenden und vorzugweise Beschäftigten, Ehre bringend anerkenne.

Ich werde für diese meine Aeußerung Gründe angeben; competente Richter mögen sie prüfen! Vielleicht können meine Ansichten für andere Bühnen, wo die Oper noch in Scene gesetzt wird, einigen Nutzen haben.

Das männliche Costum ist untadelhaft, zeitgemäß ohne slavische Nachäffung, und sehr kleidsam; weniger möchte dem weiblichen nachzurühmen seyn. Ich will hierüber nur Einiges anführen. — Das Stück spielt kurze Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege, großen Theils in der Familie eines zwar wohlhabenden, doch schlichten böhmischen Försters. Gesezt nun auch, daß bei Agathe's erstem Erscheinen ein sitzames und zierliches Nachtgewand nicht für zulässig zu halten wäre, — wir sehen aber selbst eine Lady Rakbeth leicht bekleidet nachtwandeln, — so bezeichnet doch derselben erstes Costum weder die sehr späte Abendzeit, noch die Ländlichkeit ihres Aufenthalts, noch den Stand ihres Vaters. Gleicher- gestalt könnten die Brautjungfern ganz so erscheinen, wenn etwa des Fürsten Ottokar's Braut an den Thoren einer Stadt begrüßt werden sollte, und es scheint mir, als habe man bei der idyllisch-volksthümlichen Scene im dritten Akt das, nicht selten

*) Hierüber findet sich viel Wohldurchdachtes und Beherzigungswerthes in dem Aussage: „über die Oper“ im Augusthefte der Muse. 1821. S. 17 ff.

sehr Wohlgefällige einer ländlichen und örtlichen Tracht mit Unrecht aus der Acht gelassen. Feinere Stoffe, ein vornehmerer, mehr bei höheren Classen gebräuchlicher Schnitt und überflüssige, mithin nur vermeintliche Ausschmückungen zerstören leicht das Dichterisch-Wahre, ohne, was ohne Wahrheit unmöglich ist, das Dichterisch-Schöne zu befördern. Ich werde auf den letztern Punkt noch manchmal zurückkommen müssen.

Die Decoration im ersten Akt (der Platz vor der Waldschenke) ist vollkommen. — Bei dem Spottchore: „Schau der Herr mich an als König“ sollte in der Action mehr allmähliche Steigerung statt finden; sonst müßte Max, der, wie alle brave Waidmänner, das Herz auf der rechten Stelle und lebhaftes Ehrgefühl hat, weit früher den ersten besten fassen. Nur Kilian tritt erst vor ihn hin, die andern bleiben entfernter. Bei der zweiten Strophe werden sie, weil er, sich übermannt sehend und mit sich selbst zerfallen, die Neckerei erträgt, etwas dreister; aber erst bei der dritten Strophe rücken sie ihm ganz nahe und berühren ihn, wie denn in niedern Ständen der Scherz gewöhnlich so lange getrieben wird, bis es zu Thätlichkeiten kommt.

Nicht recht zweckmäßig scheint mir die erste Decoration im zweiten Akte (der Vorsaal im Forsthaufe). Freilich veralten Decorationen auf der Bühne nur gar zu bald, und es mag nicht rathlich seyn, sie gleich als veraltet malen zu lassen. Allein hier streitet die Neuheit der Wandtapeten und des Ahnenbildes doch gar zu sehr mit dem Alterthümlichen, das vorherrschen soll, streitet ganz mit Annchens Worten:

„Spukerei'n kann man entbehren
In solch altem Eulenneß!“

und das Auslöschten des Lämpchens, das, der Situation angemessen, theils die ferne Mondlandschaft in etwas veränderter Beleuchtung zeigen, theils und hauptsächlich das Schauerliche des alten Waldschlößchens noch mehr hervorheben soll, wird völlig zwecklos, so daß es, da beim Wiederanzünden leicht eine Störung entstehen kann, gestalten Sachen nach besser hinweggelassen würde. Das Bild des ältern Cuno sollte etwas höher und über dem Ausgange zum Altan, nicht seitwärts hängen; denn Agathe ist durch dessen Herabfallen verwundet worden, als sie sich umsehen wollte. Zugestanden aber auch, daß man dem zarten Annchen, auf der Bühne so hoch zu steigen, nicht füglich zumuthen kann; so thut es doch gewiß keine gute Wirkung, daß das bunte Brustbild unmittelbar auf dem eben so bunten Jagdstücke der Tapete hängt, und es würde sich zu Abstellung dieser Mängel leicht ein Auskunftsmittel finden. — Die Aussicht in die Mondlandschaft würde der Dichtung entsprechender seyn und das Hehre der Nacht weit besser darstellen, wenn die Oeffnung geräumiger und der nächtliche Horizont noch entfernter wäre, wenigstens schien. Allerdings mag dieß große und vielleicht größere Schwierigkeiten haben, als mir bekannt sind, da die riesenhafte Decoration der Wolfschlucht bereits aufgestellt seyn muß. Allein — ich frage das nur — sollte es nicht thunlich seyn, daß der Altan wirklich offen wäre und das Mond- und Sternbild in einiger Entfernung den Hintergrund bildete?

(Die Fortsetzung folgt.)